

Ein wunder Punkt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 43

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Heiligen Vaters über die Kinderkommunion als ein Ausfluß tiefen Einblickes in die Bedürfnisse der Zeit. Gesteigerte religiöse Kultur in der Schule, das ist es, was der Heilige Vater mit seiner Vorschrift erreichen will. Damit hat der Papst wieder seine Ueberlegenheit des Geistes über alle jene gezeigt, die nur auf der Bahn alter Gewohnheiten sich bewegen wollen. Neue Zeiten, neue Bedürfnisse, neue Mittel zur Abhilfe und Heilung.

Ein wunder Punkt.

Die langen Winterabende kommen; die Vereinsarbeit beginnt. Bereits haben die titl. Vorstände die Programme durchberaten und gutgeheißen, also kann der „Zauber“ losgehen. Heute wird geprobt, morgen wird geprobt; das einemal dieses Lied, das andremal jenes Lied, bis schließlich sämtliche Nummern „sitzen“ und das Konzert stattfinden kann. Frage aber, mein lieber Leser, nicht: Wie wurde geprobt? sonst kommen wir — auf den wunder Punkt. Ja, eine Stimme und ein Lied nach dem andern wird gesungen, vorgespielt, nachgesungen, wiederholt, bis der „letzte“ Sänger das alles im Gehör und in der Kehle hat. Sehr schön, aber die reinste Papageiendressur. Schade um die Zeit, die man drauf verwendet. Kommt im Frühjahr irgend ein Gesangsfest, und muß sich der Verein mit andern messen, so sieht man erst ein, daß vor lauter Drauflosfingerei die Stimmbildung, Atmung, Aussprache, Reinheit, kurz: das „schöne Singen“ schwer vernachlässigt wurde. Leider ist's dann in der Regel zu spät.

Ein Vergleich zwischen Gesangsdirigent und Politiker liegt nahe. Der kluge Politiker arbeitet nicht erst, wenn's ans Treffen geht; er spannt seine Fäden schon während der Saison morte, arbeitet zielbewußt, berechnet: so er mit voller Sicherheit in den Kampf, zur Abstimmung oder Wahl, ziehen kann. Ähnlich der Gesangsdirigent. Er probt das ganze Jahr mit gleichem Fleiß, gleicher Genauigkeit und läßt nichts durch, was er Fehlerhaftes hört. Wenn die Sänger wissen, daß der Dirigent bei laxer Aussprache, gepreßter Tonbildung usw. abklopft, so nehmen sie sich doppelt zusammen; denn die steten Wiederholungen sind ihnen mit Recht „verhaft“. Aber auch so wird der Gesangsleiter kaum einen guten Chor heranschulen, noch ihn „auf der Höhe“ halten können. Mit dem Süßholz der beständigen Liederfingerei bringt man es nirgends hin; der Verein braucht Schulung, regelrechte Schulung. Und wie geschieht das?

Die großen städtischen Vereine unterhalten in letzter Zeit neben der allgemeinen Wochenprobe noch eine **Chorschule**. Diese müssen alle Sänger besuchen, welche frisch einzutreten gedenken oder die Spezialschulung überhaupt notwendig haben. Das läßt sich bei uns auf dem Lande wohl nur bei der Neugründung eines Vereins durchführen, denn wegen 2—3 Männlein, die sich alljährlich neu um die Vereinsfahnen scharen, wird es sich für den ohnehin mager bezahlten Chordirigenten kaum lohnen, einen eigenen Kurs zu veranstalten. Immerhin kann es Fälle geben, wo ein solcher am Platz ist. Gleiche Dienste wie die Chorschule leisten vielerorts die „Singschulen“ (in der Heranbildung von Sängerinnen), namentlich für die Kirchenschöre.

Wird von der Veranstaltung eines solchen Vorkurses Umgang genommen, so ist es eine unerläßliche Sache, dafür besorgt zu sein, daß auf einem andern Wege ungefähr das Gleiche erreicht wird. Aber wie?

a) Verwende zu Anfang des Vereinsjahrs (1—2 Monate) 10 Minuten einer jeden Probe zu Tonbildungsübungen.

b) Pflege mit dem Vereine grundsätzlich den Unisono-Gesang.

„Ach was — Tonbildungsübungen! Würde ich solche veranstalten, so liefen mir bald die „halben“ Sänger davon.“ Möglich, aber die „ganzen“ nicht. Vielleicht daß es aber um die „halben“ auch nicht viel schad wäre? Ist es wirklich ein Ohrenschmaus für dich, wenn du das ganze Jahr die Leute krächzen hörst? sie aber nicht korrigieren darfst. Das braucht für einen Dirigenten viel, viel christliche Geduld. Also mutig ins Zeug! Ueber das wie und was brauche ich den Leser wohl nicht aufzuklären, da er sich — sofern er Chordirigent ist — hierüber wohl hinreichend in Kursen und Leitfäden orientiert hat. Auf eines sei erpicht (wie die Katze auf die Maus), auf den **Prekton**. Erkläre ihm gleich in der ersten Probe rundweg den Krieg. Der muß fort. Gedulde keinen Druck der Stimme, kein übermäßiges Anstrengen der Stimmbänder und Kehlkopfmuskeln; das Herz aller Tonbildung sei der weiche, lose Ton. Fort mit dem harten, steifen, gläsernen — dann ist das Grundübel (vieler Landvereine) beseitigt. Aus dem Prekton ergibt sich bloß das Schreien, und dieses ist, wie bekannt, der Stimme und der Töne Tod.

Treffliche Dienste leistet der Unisono-Gesang (mit Klavierbegleitung). Man wähle hiezu Lieder von Schubert, Schumann, Mendelssohn, Plüdemann u. a. m.; Kirchenschöre können wohl statt dessen eine ein- oder zweistimmige polyphone Messe (Ober- und Unterstimmen) studieren und die vorgesehene Übungen damit verbinden. Es ist nicht zu glauben, was der einzelne Sänger hier profitiert — sofern der Unterricht metho-

bisch angelegt —, wenn er auch nur einigermaßen guten Willen zeigt. Auch die „weniger Empfänglichen“ werden da unwillkürlich mitgeriffen; ihr Ohr gewöhnt sich an den richtigen Stimklang, die richtige Aussprache, und damit ist viel gewonnen. Wo lassen sich falsche Tonbildungen, wie Nasen-, Gaumen- und Zahnton, Streifen u. a. m. leichter korrigieren als hier? Es ist selbstverständlich, daß diese Lektionen keine Erholungsfunden für den Leitenden sind; sie verlangen dessen volle Aufmerksamkeit. Nur so wird er allen Fehlern nachspüren und sie verbessern können. Er unterlasse nicht, das alt bewährte, in den meisten Fällen wirkende Mittel anzuwenden: Mache das Schlechte immer und immer wieder nach — und wenn's auch ein bißchen Karrikatur dabei ist — und das Gute vor. Arbeit bringt Erfolg.

Ich habe schon früher an dieser Stelle Werke empfohlen, die dem Dirigenten Rat geben und ihm die Aufgabe erleichtern. Es waren die von Raabe und Pulvermacher. Heute bin ich in der Lage, auf drei weitere sehr bedeutsame Schriften hinzuweisen. Es sind dies:

Dr. W. Reinecke, die Kunst der idealen Tonbildung, geb. Mt. 4.—	
do.	die natürliche Entwicklung der Singstimme 1.20
do.	vom Sprechton zum Sington 1.50

(Alle erschienen bei Dorffling und Frank, Leipzig.)

Als vor wenig Jahren das erstgenannte Werk, ein Leitfaden besonderer Güte erschien, da verhiess man sich in Sängerkreisen viel von dem neuen Leipziger Sangesmeister. Schon 1910 folgte das zweite, gleich ausgezeichnete Schriftchen, das in 20 Lektionen eine Fülle von Beobachtungen, Anregungen und methodischen Winken bietet. Etwas naiv kommt mir einzig das empfohlene Hilfsmittel zu den Intervalltreffübungen (Liedanfänge) vor. Sehr lehrreich ist das letzterschienene (1912) Bändchen; der gelehrte Verfasser muß nicht nur ein seltener Praktiker, sondern auch ein ganz feiner Beobachter sein. Was er in seiner genialen Begabung überall heraustüpfelt, macht ihm nicht so leicht ein Anderer nach. Auch „die Stimme“ anerkennt Dr. Reinecke's Wirken und Werk, wenn sie auch nicht gleich alles unterschreibt. —ss—, S.

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Taten sollen sie bekunden. —